

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 13

Artikel: Wenn Schiller heute käme!
Autor: Dürrenmatt, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um den 1. April . . . !

Historische Aprilscherze, seltsame Aprilfinten u. a. m., von Friedrich Bieri

Woher eigentlich die Sitte des „In-den-April-Schicken“ stammt, läßt sich nicht mehr einwandfrei feststellen. Da und dort wird etwa angenommen, daß sie abgeleitet worden sei von der Tatsache, daß Jesus Christus in seiner Leidenszeit zwecklos von „Pontius zu Pilatus“ geschickt worden sei. Um die Erinnerung an dieses sinn- und zwecklose Hin- und Herschicken im Volke wachzuhalten, habe sich allmählich der heutige Brauch eingebürgert. Andererseits wiederum glaubt man in einem alten indischen Märchen den Ursprung der Aprilscherze sehen zu können. Dort wird nämlich erzählt von den „Einfältigen“, die sich an bestimmten Tagen des Jahres immer und immer wieder zu Tempeln solcher Götter schicken ließen, die längst entthront waren.

In Deutschland kennt man die „Aprilnarretei“, den „Aprilnarren“ und das „Aprillals“ schon sehr lange. Auch in den Vereinigten Staaten kennt man lange Zeit schon den „Aprilnarren“, den man sich vielerorts am 1. April zum Abendessen oder zum Mittagbrot einladen soll, und der dann an der verschlossenen Türe einen Zettel mit der wenig schmeichelhaften Aufschrift „Aprilnarr!“ vorfindet. In England endlich soll die beliebteste Form des Aprilscherzes der Auftrag sein, einen Brief weiterzubefördern mit der ausdrücklichen Weisung, auf Antwort zu warten. Diese Antwort besteht darin, daß der Empfänger den Boten zu einem Dritten schickt, dieser wieder zu einem Vierten und so fort, bis der Gutgläubige endlich merkt, daß er sehr gründlich genarrt worden ist!

In letzter Zeit haben die Aprilscherze bei uns in der Schweiz merklich nachgelassen; nur die Zeitungen und Zeitschriften hüten noch hie und da von Jahr zu Jahr die Tradition und versuchen, den Leser aufs Glatteis zu führen. Vorüber aber scheinen die Zeiten zu sein, von denen Hoffmann von Fallersleben einmal sang:

„Nach ungebrannter Asche gingen,
Nach Mückenfett und festnem Dingen
Wir ernsthaft in des Krämers Haus —
Der warf uns dann zur Tür hinaus . . .
Schweig still — schweig still —
Sonst ruft man heute noch: „April! April!“
Und schickt den dummen Narr, wohin man will! . . .

Zar Peter der Große von Rußland hat seine Untertanen einmal gehörig in den April geschickt (wenn man auch der Ansicht sein kann, daß sein Scherz reichlich roh und brutal war!). Spät am Abend eines 1. April ertönte in den Straßen Moskaus großer Feuerlärm; alles stürzte auf die Straßen. Blutroter Feuerschein stand am Himmel; dicker Rauch wälzte sich träge durch die Stadt, und in hellen Haufen drängten die Menschen: Polizei, Feuerwehr und Truppen nach dem Osten, von wo der Feuerschein kam. In der Nähe des Flammenmeeres aber stießen sie auf „Bäterchen Zar“, der aus vollem Halse lachte und ihnen immer und immer wieder sein „April! April!“ zurief. Er hatte ganz einfach draußen vor der Stadt riesige Holzhaufen mit Teer begießen und anzünden lassen und amüsierte sich „königlich“, daß seine lieben Untertanen tatsächlich zu glauben schienen, ihre Stadt brenne lichterloh. Er war dann aber gutmütig genug, riesige Wodka-Fässer anfahren zu lassen, die er dem nuklos erschreckten Volke stiftete, um es für die ausgestandene Angst und Aufregung zu entschädigen . . .

Einem sehr netten Aprilscherz soll auch einmal die Bevölkerung der Stadt Saarbrücken zum Opfer gefallen sein, von welchem man sich heute noch mit einem geziemenden Lächeln erzählen soll, wenn der 1. des berühmten Monats April in die Nähe rückt! Dort veröffentlichte in einer Zeitung am 31. März ein aufgeregter Herr einen Artikel, in welchem er ausführte, daß es „eine Unverschämtheit sei, was lose Bubenhände sich wieder einmal als ‚Aprilscherz‘ geleistet hätten! Der Rücktransport der beiden schweren Kanonen, die Unbekannte nachts auf einen nahen Berg geschoben hätten, werde höchstwahrscheinlich der Stadt und dem Staat einige Tausend Mark Unkosten verursachen . . .“

Die Folge dieses Artikels sei dann die Tatsache gewesen, daß halb Saarbrücken am darauffolgenden Tag sich auf die Beine gemacht hätte, den bezeichneten Berg zu erklimmen, um den dort befindlichen Aprilscherz zu besichtigen — sie aber fanden eine riesige Tafel mit den beiden lakonischen, in Silberbronze auf schwarzem Grunde hingemalten Worten „April! April!“ vor . . .

Wenn Schiller heute käme!

Von Ulrich Dürrenmatt, 1849—1908 (Buchzeitung 1905)

Wenn Schiller heute käme
Herab vom Himmelszelt,
Es mich doch Wunder nähme,
Wie ihm gefiel' die Welt.

Gewiß der Freiheitsfänger
Zuerst vor Allem fragt,
Ob noch die Menschheit länger
Das Joch der Knechtschaft trägt.

Er fände Macht die Fülle
Im neuen deutschen Reich
Und daß des Herrschers Wille
Ist dem Geseze gleich.

Auch deutete sub rosa
Wohl bald ihm die Kanzlei,
Daß sein berühmter Posa
Hier nicht Minister sei.

Dann käm' er reichsverdrossen
Zu uns, die ihn versteh'n,
In's Band der Eidgenossen,
Das niemals er geseh'n.

Wir würden ihm bekränzen
Die Stirn' am Schillertag,
Den Festwein ihm kredenzen
Am „Vaterlandsgelag“.

Doch dächte mir, ich hörte
Sein zürnend Wort bereits,
Als ob er weg sichehrte
Von der modernen Schweiz.

Und seine Schelten schwirrten
Wie Pfeile um mich her:
„Ihr seid ein Volk von Wirten
Und keine Hirten mehr“.

„Der Freiheit Ideale
Gebt selber Ihr dahin;
Ich seh' zu Berg und Tale
Die Jagd nur nach Gewinn.“

Wenn Schiller heute käme,
Wohin sein Wunsch ihn trug,
Er wieder Abschied nähme
Schon mit dem Abendzug.